

Verfehlte Ausdrücke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **145 (1866)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verrieth, daß der Schreiber auch nur im Geringssten dabei bewegt gewesen wäre. Ruhig und selbstbewußt war der Hauptmann dem Tode entgegengegangen.

Der Doktor legte den Brief des Selbstmörders der obern Militärbehörde vor; diese erkannte, daß im vorliegenden Fall eine „momentane Seelenstörung“ vorliege, und der Hauptmann Curt von Hisko wurde mit allen militärischen Ehren begraben.

Die Dreizehner aber hielten nach wie vor ihre regelmäßigen Zusammenkünfte, und der Doktor betrieb dieselben mit größerem Eifer als je. Nebenbei gieng er freudig seinem Berufe nach. So vergieng Monat für Monat, — bis der unvermeidliche Silvester wieder da war, der Todestag des armen Hisko.

Des Nachmittags traf der Doktor den Buchhändler Merz auf der Straße. Dieser hängte sich an seinen Arm und erklärte ihm, daß er ihn nicht mehr loslasse, bis des Jahres Wende eingetreten sei, damit der Arzt den Dreizehnern keinen Streich spielen könne. „Haben Sie keine Sorge,“ erwiderte lächelnd der Arzt, „ich befinde mich körperlich wie geistig ganz wohl. Einer aber wird heute Nacht doch sterben müssen.“ „Einer und wer?“ versetzte bestürzt der Buchhändler. „Nun, der Bund der Dreizehner!“ lachte der Doktor.

Der Buchhändler ließ den Arzt wirklich nicht mehr fahren, — um acht Uhr schon hatten sich alle Dreizehn im großen Saale des Gasthofes eingefunden, es wurde flott und fröhlich getrunken.

Um Mitternacht, als die Schüsse erdröhnten und die Glocken erklangen, um das neue Jahr anzukündigen, hob der Doktor sein Glas hoch empor und rief mit lauter, fröhlicher Stimme:

„Liebe Gäste und Freunde! Unsrre Gesellschaft hat allerdings die unternommene gute Absicht, einem tollen Volksaberglauben entgegen zu arbeiten, schwer empfinden müssen, da uns der böse Zufall drei brave, wackere Freunde nach einander nahm. Ich selber war der letzte Ausgewürfelte, der absichtlich herausgesuchte Dreizehner der Gesellschaft, der gemäß jenem Aberglauben die jetzige Stunde nicht mehr hätte erleben dürfen. Wie Sie aber sehen, befinde ich mich trotzdem wohl und gesund, und Sie alle werden uns nun, mancher entgegengesetzten

Prophezeiung zum Troz, bezeugen können, daß mit einem Todesfall aus Dreizehnen das Schicksal selber weiter nichts zu thun hat. Daß ein Dreizehnter sterben kann, läßt sich allerdings nicht leugnen, daß er aber nicht sterben muß, haben wir hiermit bewiesen.

Vertrauensvoll überlassen wir es jetzt den verschiedenen Kaffeegesellschaften, das Passende oder Unpassende unsrer bestandenen Gesellschaft zu besprechen. Nach vorhergegangener Uebereinkunft sind wir nämlich entschlossen, die Gesellschaft der Dreizehner, die ihren Zweck erfüllt hat, aufzulösen. Die Gesellschaft besteht nicht mehr, und wir ziehen uns in das bürgerliche Leben zurück.“

Der Bund der Dreizehner war somit aufgelöst, das abergläubische Vorurtheil aber hat er nicht ganz besiegt und man hört es auch bei uns hin und wieder laut werden.

Die Ahnung einer uns umgebenden fremden und geheimnißvollen Welt liegt uns eben im Blut und das gewaltsame Wegreißen des Schleiers erstickt nicht diese Ahnung. Lassen wir jene geheimnißvolle Macht gewähren und gehen wir dabei als nüchterne und unsrer Pflicht bewußte Männer unsers Wegs. Dann wird jene Macht keine Gewalt über uns bekommen wie über den armen Hauptmann. Wohlthätig und weise hat die Vorsehung das Ziel unsrer Tage uns verhüllt und das Räthsel des Jenseits hat noch keiner gelöst. Das Eintreten der letzten Stunde ist jedesmal ein ernstes Ereigniß und ernste Ereignisse sollen und dürfen nicht zum Gegenstand des Würfelspieles gemacht werden. Hierin lag das Unpassende des Bundes der Dreizehner. Das haben sie selber nur zu deutlich empfunden.

Verfehltte Ausdrücke.

Einer sprach von einem siebenviertelbreiten Weber, statt Weber von siebenviertelbreiten Stücken; ein anderer, der für einen Redner galt, zeigte dem Hrn. Pfarrer einen Todesfall feierlich mit folgenden Eingangsworten an: „Guten Obed, wohllehrwürdiger Herr Pfarrer! Mini, d'Söh', d'Töchtere, d'Brüdere und die ganze verstorbene Familie löndi au en guten Obed wöhsche“ zc.